

Zwei Erlebnisse waren es, die mir kurz nach dem Betreten Indiens die ganze ungeheure, für europäische Begriffe kaum zu erfassende Bedeutung der religiösen Idee für den Hindu vor Augen führten: ein nächtliches Tempelfest in Madura und ein Sonnenaufgang auf dem dem Ganges, angesichts der heiligen Stadt Benares.

Als ich nach Madura kam, war es Nacht. Von der Spitze der Gopuras, der riesigen Tortürme, die Pyramiden übereinandergeläufter, verzerrter Leiber von Gottheiten und Dämonen sind, blitzte in regelmäßigen Abständen ein Licht, wie das Blinkfeuer eines Leuchturmes.

Der Tempel hatte elektrische Beleuchtung. Aber noch so viele Glühbirnen vermochten nicht, den mystischen Dämmer seiner ungezählten riesigen Höfe, Hallen und Gewölbe aufzuhellen.

Das Licht duckte sich vor der Finsternis, kroch in sich zusammen, sammelte sich an einzelnen Punkten, von denen aus es ängstlich in die große Dunkelheit blinzelte. Die Gottheiten mit ihren Elfenbeinleibern, Weiberbrüsten und steil aufgereckten Löwenschwänzen warfen gigantische Schatten. Vor ihnen vergaß man die paar kümmerlichen, aus Europa importierten Glühbirnen. Was war Europa! Europa war eine ferne Wirklichkeit. Hier war Asien und nur Asien!

Alles, was Europäisierung und Zivilisierung Indiens bedeutete, hier löste es sich in den Schatten auf, die die grausamen und wollustvollen Gottheiten auf den Tempelboden warfen.

Diese Götter lebten. Sie lebten wie der ganze Tempel. Dieser ganze gewaltige Tempelbezirk von Madura, der

größten Kultstätte der Welt, war eine einzige gewaltige und bedrückende Wirklichkeit. Hier war Indien.

Der Tempel, die Hallen, die Höfe, die Teiche waren von einer riesigen Menschenmenge erfüllt. Männer, Weiber, Kinder lagen, kauerten, wälzten sich vor einer fremden, schrecklichen Gottheit. Nackte Priester mit drohenden weißen Strichen auf den braunen Stirnen standen vor den Opferfeuern, nahmen die Opfer entgegen, weiheten sie, ließen sie in Flammen aufgehen.

Ich war der einzige Weiße im Tempel, vielleicht in der ganzen Stadt. Ich hielt mich im Schatten. Mich drohender Neugier aus und tauchte immer wieder auf. Nur vor der Tür des Allerheiligsten hielten mich die Tempelwächter auf, deren Gunst ich mir schon im Laufe des Tages erkaufte. Hier im innersten Heiligsten steht das Standbild der Kali, der blutdürstigen Göttin, deren blutbesudelte Hände Schlachtmesser mit frisch vom Rumpf getrennten Köpfen halten. Zu dieser Gottheit beten all die Tausende sanfter brauner Menschen, die den Tempel füllen.

Wie ich vor dem Tor stehe und in das Allerheiligste zu schielen versuche, wird die Haltung der Menge wieder einmal drohend, und ich weiche rasch in einem der Höfe aus, in denen die Händler sitzen, Krämer und Wechsler, wie sie Christus aus dem Tempel trieb.

Einer verkauft Armreifen, bunte, billige europäische Ware. Vor ihm kauert ein zartes, schmalhüftiges Mädchen, das ihm schüchtern ihren feingliedrigen Arm entgegenstreckt. Der Händler streift einen Reifen nach dem andern über die widerstrebende Hand, keilt sie auf den Arm auf, an dem sie sich wie ein glitzerner Panzer aufeinanderreihen.

Ein großer, schwerer Mann hockt neben dem Mädchen und schaut besitzend und genießerisch zu, wie dem Mädchen — nein, seiner jungen, knabenhaften Frau — der qualvolle Schmuck angelegt wird wie eine Fessel. Vom Eingang tönt



Ein indischer Lausbub

Phot. Colin Ross



Musik: Schellen, Pauken, Flöten. Grelles Licht aus riesigen Azetylenlampen. Träger schleppen sie auf den Köpfen, umgeben das Auto, in dem das Hochzeitspaar sitzt. Auch hier die Frau noch Kind. In wenigen Tagen tritt das Gesetz in Kraft, das die Kinderehen verbietet. Es gilt, die Frist zu nutzen. Es ist Hochkonjunktur in Hochzeiten.

Tanzmädchen sammeln sich im Hof. Als Kinder an den Tempel verkauft.

Wieder gellt Musik auf. Verebht wieder. Licht ertrinkt in Schatten. Menschenmassen kommen und gehen, kauern in Reihen auf die Erde, schlagen mit ihren Stirnen die Steinfliesen. Zwischen ihnen hindurch trotten heilige Kühe. Ihr Kot wird aufgefangen. Auch er ist heilig. Heilig und heilend.

Unter der Menge im Tempel sind Männer und Frauen, die in europäischen Schulen erzogen wurden, die in Europa studierten, auch sie opfern der alten, blutigen Göttin. Kali ist stärker. Sagte nicht ein gebildeter indischer Politiker, das erste, was sie wieder einführen würden, wenn sie die Engländer aus dem Lande gejagt, würde die Witwenverbrennung sein!

In Kalkutta, in Bombay, in Peschawar und Puna kämpfen sie darum, die Fremden aus dem Lande zu jagen, lassen sich die Besten einsperren, werfen sich vor die Panzerwagen und die Züge, welche die Militärverstärkungen heranbringen. Für Indiens Freiheit, oder um die alten blutigen Gottheiten wieder in die alte unbeschränkte Macht einzusetzen?

Durch endlose Gänge und Höfe gewinne ich das Freie wieder. Das Freie? Der Schatten des ungeheuren Tempels liegt über der ganzen Stadt.

Wie ich zurückgehe, begegnet mir ein Zug. Musikanten, vor denen ein nackter, wildbärtiger Mann tanzt. Ein Heiliger. Er hüpfet und springt, schnellt und wirbelt in wilder Verrenkung. In der Hand quirlt er einen spitzen Eisenstock. Nun hält er eine Sekunde, preßt den Stachel gegen das Augenlid, und schon hängt der Augapfel heraus, eine grünlich vorquellende Frucht.

Das gibt es also! Wirklich, und nicht nur im Kino.

Doch Kino gibt es auch. Gleich hinter dem Fakir naht mit den gleichen lärmenden Trommeln ein Reklamewagen für das Ortskino. Nackte, weißgekalkte Knaben umtanzen ihn.

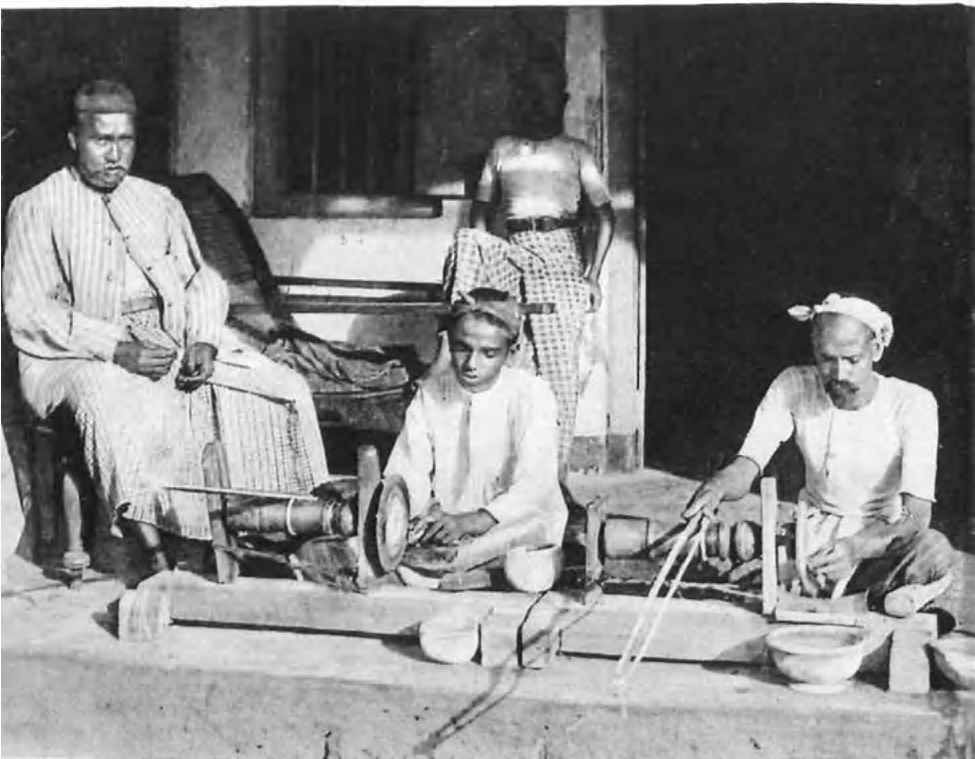
Ich folge. Das Kino ist gesteckt voll. Der Mann an der Kasse geleitet mich unter Bücklingen auf eine um das Haus laufende offene Terrasse, von der aus ich durch ein Schiebefenster in den Saal und auf die Leinwand blicken kann.

Im Saal kaut es Kopf an Kopf, Leib an Leib. Eine aufgeregte Menge, die in atemloser Spannung den Vorgängen auf der Leinwand folgt.

Broadwaymelodie! Weiße Frauen zeigen sich da auf der Leinwand vor den aufgeregten schauenden farbigen Männern. Skrupelloser amerikanischer Geschäftssinn breitet wie Pest dies verzerrte Bild der weißen Zivil-

## Edelsteinschneider bei der Arbeit

Phot. Keystone



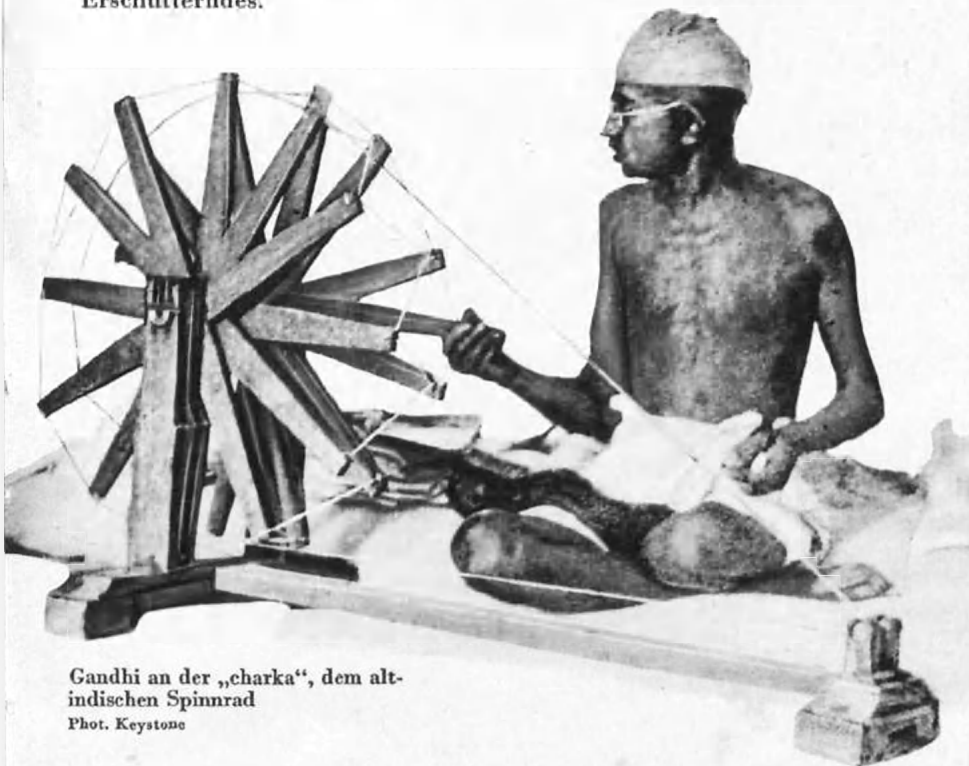
sation über die ganze Welt. Resignation der englischen Herren läßt es passieren.

Göttin Kali und Broadwaymelodie. Uralter Kult und Kino. Asien und Europa. In den Herzen und Hirnen dieser braunen Menschen stößt es zusammen. Unvereinbares gebiert das Chaos.

Diese Tempelnacht in Madura war eines meiner ersten Erlebnisse in Indien. Ich kannte erst wenige Inder, und vor allem in Madura war mir von all den Priestern und Opfernden niemand persönlich bekannt. So wirkte der ganze Ritus eben als etwas unerhört Fremdes auf mich. Wohl waren es Menschen, die sich hier in grauenhaften Demütigungen vor noch grauenhafteren Gottheiten ge-

fielen. Allein, es waren eben fremde Menschen. Sie wirkten auf mich wie ein wilder Volksstamm, von dem man eben alles hinnimmt, weil einem bei so fremdartigen Menschen nichts sonderbar erscheint, man im Gegenteil von ihnen das Sonderbare erwartet.

Aber als ich nach Benares kam, kannte ich bereits viele Inder, Menschen wie wir, kluge, gebildete Männer und Frauen, die sich in Lebensweise und Anschauung in nichts von einem Europäer zu unterscheiden schienen, Menschen, die Gymnasium und Universität absolviert, ja die zum Teil in Europa studiert hatten und in europäischer Literatur, europäischer Kunst und Politik ebenso bewandert waren wie unsereiner. Menschen solcher Art nun inmitten der schmutzigen Pilgerscharen von Benares vor den uns unverständlichen und gräßlichen Götterbildnissen einer Kali oder eines Ganeschna Opfer bringen zu sehen, hatte etwas ebenso Verblüffendes wie Erschütterndes.



Gandhi an der „charka“, dem altindischen Spinnrad

Phot. Keystone

# UMSTRITTENES INDIEN

Waldtraut Röhlert  
Obernkirchen  
Höheweg 447

VON COLIN ROSS

W. R.

MIT 74 BILDERN



VERLAG VON REIMAR HOBGING IN BERLIN SW61



DIESES BUCH ERSCHEINT IN DER REIHE  
DIE WELT IM BILD  
HERAUSGEGEBEN VON AROS

---